

## **Die Rothschilds in Frankfurt: Modernität und Konservatismus** (Arbeitstitel)

In der Zeit von 1800 bis 1900 herrschten im Frankfurter Bankhaus dieser Familie nur drei Prinzipale: Amschel Mayer Rothschild (1773-1855) und seine Neffen Mayer Carl (1820-1886) und Wilhelm Carl (1828-1901). Sie verkörperten die stabile Kontinuität, die viele Familienunternehmen auszeichnete. Damit einher ging ein konservatives Geschäftsgebaren, in Kontrast mit innovativen und wegweisenden Engagements bei der Finanzierung neuer Industrien und Dienstleistungen (Bergbau, Eisenbahnen, Stahlindustrie). Vom unersättlichen und stets wachsenden Finanzbedarf der modernen Staaten profitierte das Finanzzentrum Frankfurt, dessen Banken in der Lage waren, entsprechende Summen aufzubringen und zu managen: Bethmann, Metzler, und schließlich die Rothschilds, die den ersteren bald den Rang abliefen.

Das kosmopolitische Format dieser Familie trug mit zu ihrem Erfolg bei; die dichte Korrespondenz mit den Cousins im europäischen Ausland verschaffte Informationsvorsprünge und damit Wettbewerbsvorteile. Trotz zunehmend nationalistischer Politik in den Ländern, in denen diese Familie mit Bankhäusern etabliert war (Frankfurt, London, Wien, Paris, Neapel) und zeitweise herrschenden Kriegen, bei denen Geschwister und Cousins sich auf verschiedenen Seiten des Konflikts sahen (besonders 1870/71), blieben die innerfamiliären Beziehungen geschäftlich wie privat ungetrübt. Selbst in den kriegerischen Auseinandersetzungen sah man mehr Verbindendes als Trennendes, so etwa die Erfahrung der Belagerung durch preußische Truppen in Frankfurt (1866) und in Paris (1871). In Frankfurt waren die Gebrüder Rothschild maßgeblich dabei beteiligt, das Geld für den Freikauf der Stadt von preußischen Einquartierungen aufzubringen, und in Paris organisierten die Rothschild frères einen ebensolchen Freikauf und halfen bei der Bewältigung der enormen französischen Reparationsleistungen.

Mit dem Erwerb des ehemaligen Bethmann-Palais am Mainufer manifestierten die Frankfurter Rothschilds ihre Ankunft im Grossbürgertum, und mit dem Freiherrentitel und einem Sitz im Herrenhaus in Berlin gehörten sie schließlich auch zum privilegierten Adel. Dies war begleitet von einem starken Engagement im karitativen und kulturellen Bereich. Mit der Schaffung von eigenen Stiftungen, von Krankenhäusern, Sanatorien und einer bedeutenden öffentlichen Bibliothek erwarben die ‚neureichen‘ Aufsteiger sich Anerkennung bei der Bevölkerung und innerhalb der etablierten Eliten. Eine besondere Rolle spielten dabei die Frauen der Familie, für die Mayer Carls Frau Louise (1820-1894) als Beispiel vorgestellt wird. Die Internationalität der Familie schlug sich auch hier nieder, etwa indem man bei der Gestaltung der Stiftungen englische Vorbilder nutzte und einige der Frankfurter Aktivitäten wiederum die französischen Verwandten

anregten. Eine Reihe der Stiftungen dienten ausschließlich der jüdischen Minderheit in und um Frankfurt, doch die größeren Einrichtungen richteten sich allesamt an die Gesamtbevölkerung und dienten so auch als Instrumente jüdischer Integration.

Trotz des Sitzes in der Herrenkammer hielt sich im Frankfurter Zweig der Familie eine gewisse Distanz zu Preußen, zu Berlin, und zum neuem Nationalstaat. Dies ging einher mit einem Unbehagen gegenüber den neuen großen Geschäftsbanken, die als anonyme Aktiengesellschaften organisiert waren und Berlin zum Finanzzentrum des neuen Reiches machten. Das Familienunternehmen der Rothschilds exemplifiziert den relativen Abstieg der Bankenstadt Frankfurt und seiner einstigen Pioniere gegenüber Firmen wie der Dresdner Bank, der Deutschen Bank etc, die nun alle in Berlin saßen: In Ermangelung eines männlichen Nachfolgers wurde das Frankfurter Haus 1901 geschlossen.

**Zu den Autoren:**

Rainer Liedtke (Univ. Giessen) / Klaus Weber (The Rothschild Archive, London)